

Historisch-pädagogische Blicke [Teil 1]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Volksschulblatt**

Band (Jahr): **6 (1859)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-286147>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abonnements-Preis:
Halbjährlich ohne Feuilleton:
Fr. 2. 20;
mit Feuilleton: Fr. 3. 70.
Franko d. d. Schweiz.

Nro. 3.

Schweizerisches

Einrück-Gebühr:
Die Petitzeile oder deren Raum
15 Rappen.
Bei Wiederholungen Rabatt.
Sendungen franko.

Volks-Schulblatt.

28. Jan.

Sechster Jahrgang.

1859.

Inhalt: Historisch-pädagogische Blicke. — Bemerkungen des Kantonschulinspectors Niedweg über das Gutachten etc. — Ueber des Lehrers Nebenfunctionen. — Schul-Chronik: Bern, Solothurn, Baselland, Luzern, Aargau, Zürich, Glarus, Graubünden, Nidwalden. — Literatur. — Anzeigen. — Feuilleton: Die Dorfswaise. (Fortf.)

Historisch-pädagogische Blicke.

I.

Wenn es irgend eine Zeit gab, in welcher das Prophetenwort des alten Bundes, „das Volk gehet in der Irre, wie Schafe, die keinen Hirten haben“, auf die Zustände der Christenheit seine Anwendung finden konnte: so war es jene Zeit, in welcher der Kirchenverfall die Reformation erzeugte und die Kirchenvisitationen neu in's Leben rief. Infolge dieser Visitationen wurden, wo es sich immer thun ließ, allenthalben Schulen errichtet und der Volksjugend Lehrer verordnet, an welche man die Forderung stellte: die Kinder im Lesen und Schreiben und im Christenthum zu unterrichten. Obgleich diese Forderung äußerst gering war, so fand sich doch unter dem eigentlichen Volke nur eine sehr kleine Zahl von Männern, die solche Kenntnisse aufzuweisen im Stande waren; und ein Ruf der Verwunderung über die Forderung der Zeit ging durch alle Lande deutscher Zunge.

So war infolge der Kirchenreform die eigentliche Volksschule in's Leben getreten; aber der Kreis ihrer Wirksamkeit war ein sehr beschränkter und blieb es längere Zeit, denn die Thätigkeit der damaligen Gelehrten richtete sich mehr auf die Vervollkommnung des Schulwesens der größern Städte, wie dieß bei Johann Stram in Straßburg, bei Mattich in Comenius. Doch legte Letzterer durch seinen Orbis Pictus schon einen Grund zur später geforderten Realbildung auch für die Volksschule.

Alles Große und Edle muß aber mit Hindernissen kämpfen, ja oft scheinbar untergehen, um dann um so schöner und kräftiger zu erblühen. Die Zeit dieser Prüfung brachte der Volksschule der dreißigjährige Krieg. In dieser traurigen Zeit waren viele Schulen geschlossen und gingen zu Grunde. Die Himmelsblumen besserer Jugendbildung wurde zertreten vom Hufe der Streittruppe und es blieb den Freunden derselben nur übrig, im Stillen darüber zu trauern. Das Kindesalter unserer Volksschule war vorüber, das Problem ihrer Gründung gelöst, und doch hätte, nach dem Alles verwüstenden Kriege, Luther mit vollem Recht wieder klagen können: „Hilf, lieber Gott! wie manchen Jammer habe ich gesehen, daß der gemeine Mann doch gar nichts weiß von der christlichen Lehre, sonderlich auf den Dörfern, und sollen doch alle Christen heißen, getauft sein und der heiligen Sacramente genießen; können weder Vater Unser, noch den Glauben oder 10 Gebote; leben dahin wie das Vieh und die unvernünftigen Säue; und nun das Evangelium kommen ist, haben sie dennoch kein gelernt, aller Freiheit meisterlich zu mißbrauchen.“ Gegenüber der herrschenden Sittlichkeit und Verwilderung bedurfte es sehr ernst des göttlichen Wortes zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit; und man suchte allenthalben nach Männern, die es treu und nachdrücklich nicht nur den Erwachsenen von der Kanzel, sondern auch der Jugend in der Schule an's Herz legen möchten. Als solche Männer glänzten am Schlusse des siebzehnten und zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts vornehmlich P. J. Spehner und A. H. Franke. Beide gingen von dem Grundsatz aus: Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf, und wirkten mit allem Eifer darauf hin, daß eine gründliche, durchgreifende Besserung des Herzens und Lebens schon in der Jugend Platz greife. Mit einer Liebe, wie sie Franke seinem göttlichen Meister mehr und mehr abzulernen suchte, sammelte er eine Schaar armer Kinder um sich, denen er, irdische Gaben reichend, des Herrn Wort an's Herz legte; „denn“, schreibt er selbst, „es ward mir immer einleuchtender, daß dem christlichen und gemeinen Wesen der größte Schade daraus erwachse, wenn so vieles Volk, gleich dem Vieh, ohne alle Erkenntniß dahin gehe, insonderheit aber, daß so viele Kinder, wegen der Armuth ihrer Eltern, weder zur Schule gehalten werden, noch sonst eine gute Erziehung genießen, dagegen in der schändlichsten Unwissenheit und in aller Bosheit aufwachsen, so daß sie bei zunehmenden Jahren zu Nichts zu brauchen sind und sich auf Stehlen, Rauben und andere böse Thaten begeben müssen.“ Seine

wöchentlichen Armen = Catechisationen wurden gar bald zu einer segensbringenden Schule, der sich gleichgesinnte Freunde angeschlossen, um dem Volke Kraft und Leben zu weihen. Um gehörig für die Ausbildung solcher Freunde zu sorgen, gründete Franke 1696 ein Lehrerseminar. War dasselbe auch von den heutigen Seminarien himmelweit verschieden, so gebührt doch Franke der Ruhm, zuerst auf die Nothwendigkeit solcher Lehrerbildungsanstalten aufmerksam gemacht zu haben.

Bisher hatte man in allen Volksschulen ausschließlich die religiöse Bildung im Auge gehabt, war aber auf den leidigen Abweg gerathen, den ganzen Unterricht zur Gedächtnißsache zu machen und nicht selten Gefühlschwelgerei zu erzeugen. Diesen Einseitigkeiten entgegen, suchte nun auch das praktische Moment zur Geltung zu kommen, und die Ausbildung des Verstandes zur Erwerbung der für das körperliche Leben nöthigen Kenntnisse trat in den Vordergrund. Man faßte bei dem Unterrichte folgerichtig mehr das Individuum in's Auge und arbeitete dem künftigen Beruf des Schülers in die Hand. Die Forderungen an die Volksschule wurden erweitert und strebten hin auf die Bahn, die das Kind für's Leben zu bilden hat. Leider aber wurde Franke von Tausenden nicht verstanden. Wir haben bereits die Auswüchse angedeutet. Statt wahre Frömmigkeit zu erstreben, trugen Viele nur Frömmelei zur Schau; die religiöse Bildung verirrte sich in todes Formelwerk und man überfüllte der Kinder Gedächtniß mit Sprüchen der Schrift, ohne den Kern derselben zur Erkenntniß zu bringen und die Thatkraft der Jugend für Licht und Recht zu befruchten. — Mitten in dieser Zeit der Oberflächlichkeit und Formenklauberei richtete ein Mann mit großer Geistesiefe den Blick wieder auf die Natur des Kindes hin und begründete im Volksschulwesen einen neuen Bildungsgang. Dieser Mann war J. J. Rousseau — ein Mann, dessen moralischer Werth mit Recht bestritten ist, der aber kräftig und naturfrisch die Erziehung von altem Schlendrian entkleidete und zu neuer Richtung impulsirte. Nicht Theilhaber einer bestimmten Kaste, nicht Glieder eines gewissen Standes und Berufes, nicht Bürger eines gegebenen Staates, nicht Mitglieder einer vorhandenen Kirche: nur Menschen wollte er bilden, Menschen, in der höchsten Bedeutung des Wortes, Geschöpfe, in denen alle vom Schöpfer eingepflanzten Anlagen, Fähigkeiten und Kräfte auf naturgemäßem Wege entwickelt würden. Der Grundsatz ist schön; aber Rousseau wurde bekämpft, weil von Tausenden nicht verstanden; er verstund sich selbst nicht. Die von ihm selbst verzeigten Mittel und Wege zur Verwirklichung seiner Ideen sind in vielen

Partien, wenn nicht geradezu verkehrt, so doch unausführbar und irrig; namentlich möchte sein Gang für die religiöse Bildung keinem Erzieher zu empfehlen sein.

Doch fand Rousseau auch Freunde, die das Gute aus seinen Schriften wohl in's Auge faßten und sich anschieden zu dessen Verwirklichung. Einem glänzenden Meteor gleich erschien am Himmel der Volksschule J. B. Basedow und wiederholte Rousseau's Ruf: „Lasset uns fortan aus den Kindern Menschen bilden.“ Basedow's Schule betrachtete des Kindes Seele als eine Tabula Rasa, in welche die Erziehung selbstherrlich die Bahn des Lebens zeichnet, den Willen zur Erfüllung derselben bestimmt und kräftigt und ihre Pflege auch auf den Körper als das Organ der Seele ausdehnt.

Schon diese Forderungen preßten den Männern der alten Schule manch einen Schrei des Entsetzens, und als dann auch der Unterricht und die Erziehung zur Religion nach Rousseau's Ideen zugestutzt werden wollten, da war die Verzweiflung der Alten vollständig. Nach Basedow's und seiner Freunde Meinung gehört der Kirchenglaube nicht den Schuljahren, sondern dem reifern Alter an. Dem Kindesalter gehört nur die Erkenntniß Gottes als des Vaters aller Menschen. Durch konfessionellen Unterricht wird — so sagen sie — nicht Menschen-Liebe, sondern Menschen-Haß befördert. — Diese Meinung erhielt sich vielerorts bis in unsere Tage herauf und hat selbst in unserer Mitte manch heftigen Kampf hervorgerufen. Und gewiß, die Behauptung verdient immer wieder auf's Neue durchdacht zu werden.

B e m e r k u n g e n

des Kantonschulinspektors Niedweg über das Gutachten der Herren Großräthe Ph. A. Segesser und H. Fischer, das Volksschulwesen des Kantons Luzern betreffend.

In einer Beilage zu Nr. 151 der Luzernerzeitung für 1858 erschien ein Gutachten über unsere Volksschule, welches den Bericht über dieselbe für die Jahre 1854, 1855 und 1856 einer scharfen Kritik unterwirft, weitgehende Anträge zur Umgestaltung derselben bringt und glänzende Vortheile für die Annahme dieser Reorganisation in Aussicht stellt. Ich glaube nun, es liege in meiner Pflicht, jenen Bericht, dessen Verfasser ich bin, und unser Volksschulwesen gegen jene Angriffe in Schutz zu nehmen.